

Uwe Tellkamp



Roman
Suhrkamp

Der
Schlaf
in den
Uhren

Uwe Tellkamp

Der Schlaf in den Uhren

Archipelagus I

Roman

Suhrkamp

Die Handlung dieses Romans ist frei erfunden.
Die Personen, wie sie geschildert werden, leben in der Vorstellung und haben mit tatsächlich existierenden Menschen soviel gemein wie eine Skulptur mit dem Bildhauer.

Erste Auflage 2022

Originalausgabe

© Suhrkamp Verlag AG, Berlin, 2022

Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlaggestaltung: Hermann Michels und Regina Göllner

Umschlagmotiv: photocase

Druck: CPI books GmbH, Leck

Diese Buch wurde klimaneutral produziert.

ClimatePartner.com/14438-2110-1001

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-43100-9

www.suhrkamp.de

Der Schlaf in den Uhren

August 2015
Sommer 1989 – Januar 1990

I. Vigilie: Nemo

[*unleserlich*] ... ist die Ordnung. Wir von der Sicherheit haben nie daran gezweifelt. Er ist das Wort, und das Wort ist bei Ihm, der alles sieht und hört, nichts bleibt Ihm verborgen. Wie uns. Wir sind die Mitarbeiter des Systems, das Ihm auf Erden am nächsten kommt, wir, die Sicherheit. Es wäre falsch, uns zu den Ungläubigen zu rechnen. Die besten Köpfe unserer Behörde und der Kirche, die uns für Feinde hält, haben das immer gewußt.

Schon nach der ersten Wegbiegung befahl mich die alte Unsicherheit. Hier unten war nichts mehr zu hören außer dem Riesel und Tropfen des Wassers, hin und wieder ein Hallen wie von einer Sprengung, ein ferner Pfiff der Schwarzen Mathilde, deren Tunnel weiter oben durch den Berg verlief. Ich nahm den Helm ab und wischte mir den Schweiß von der Stirn, die Wetterschächte waren lange nicht mehr gewartet worden. Einzelne Lichter hingen wie Zitronen an den Stiegen und vor den mit römischen Ziffern gekennzeichneten, vom Felsendom abzweigenden Gängen, ich fischte einen Kiesel aus der Manteltasche, warf ihn in die Schwärze, erst nach Sekunden ein Aufprall, Echos aus zunehmender Tiefe.

Mich aus der Verfassung zu befreien, die mich ans Gestern heftet, scheint nicht nur unmöglich, sondern Verrat zu sein; der Alte vom Berge verwies mich in die Abteilung zur Klärung von Sachverhalten:

– Wir haben davon noch keinen Begriff, sagte er, wir stehen immer noch am Anfang unserer Forschungen.

Waren sie anfangs noch nach außen gerichtet, in das

Andere, wie hier gesagt wird, so richteten sie sich inzwischen auf die Kohleninsel selbst, ins Innere, und vielleicht bin nur ich ein leidenschaftlicherer Erkunder gewesen als Altberg, einer meiner Lehrer, oder »Nemo«, Lektor und Chronist, er genoß die Protektion eines der mächtigsten Mandarine unserer Behörde, Marn, Leiter der Hauptverwaltung Aufklärung, des Lektorats I im Literaturkombinat.

Die Kohleninsel ein Labyrinth zu nennen wäre untertrieben, es gibt Labyrinth auf mehreren vertikalen und horizontalen Ebenen, die den Archipelagus durchziehen, wie wir unser Gebiet vorzugsweise nennen. Der einfache und Staatsname erscheint uns unpassend und allzu oberflächlich. Wir dachten, wenn wir handelten, stets an das Ganze, nicht nur an den Klecks, dessen amtliche Bürger wir waren. Labyrinth, manche in der Gestalt von Sternspindeln und Scheibengalaxien, deren Arme sich langsam und gleichmäßig in die Tiefe fraßen. Wie jede Behörde brauchten auch wir immer mehr Platz, die Abteilung Ozeanien gleich, betrachtete man ihren Aufriß, einem Schneckenkegel, das Gerücht sagte, es sei möglich, von den Gängen unserer Kohleninseln zu denen der befreundeten Dienste zu gelangen, über Hunderte Kilometer, von unserer und von ihrer Seite gegraben. Labyrinth, die ins scheinbare Nichts führen, seit Jahrzehnten tote Bereiche, die Totenkammern, wurde gesagt, wo nicht mehr im Umlauf befindliche Akten lagern und hinter verplombten Türen die Vergangenheit. In anderen Verzweigungen drangvolle Enge, viele der leitenden Mitarbeiter, sogar der Minister, hatten ihre Lieblingsaufenthalte, arbeiteten, wenn der Sommer oben zu heiß wurde, gern unter Tage, in der Stille der Welt hier unten.

Man mußte es beherrschen, wie eine Aufgabe oder ein Gedächtnis, dachte ich, dieses System, dieses Körpersystem aus Wegen, Schluchten, Verzweigungen. Wir hier unten sind die Liebhaber der Erinnerung und die Feinde des Vergessens. Es gibt bei uns eine der besten Bibliotheken, wir haben eine Neigung zur Geographie, zur Geschichte, die Kartenwerkstatt mit ihren Kupferstechern bekommt regelmäßig den Dank der Chefs und einen der begehrten Präsentkörbe.

– Gute Landkarten werden in Kupfer gestochen und auf Leinen gezogen, gute Landkarten, sagte der Alte vom Berge, werden für die Ewigkeit gemacht. Kostet uns ein Heidengeld, aber auch wir haben unsere Schwächen und Steckenpferde. Frag Meister Sperber nach seiner Sammlung menschlicher Abgründe. Ein schöner alter Geländeschnitt ist wenig gegen seine Kartographien.

Ich hatte einmal versucht, einen Lageplan zu zeichnen, doch hatte mich der Alte vom Berge an die ungeschriebenen Gesetze erinnert, eines davon wurde, wenn auch nicht offiziell, Sport und Spiel genannt, es wies auf die Freiheit hin, die das Auswendigwissen verschafft: Kenntnis und Gedächtnis, mit Mut verbrüdet, brauchten nichts Schriftliches, nichts, was etwas zeigte, und nichts, was verriet.

– Dabei sind wir hier unten auf Schriftliches versessen, sagte Altberg, nur was geschrieben ist, existiert, das ist auch eines der ungeschriebenen Gebote, ironischerweise. Man muß sich vor die Schreibmaschine setzen oder das Blatt Papier mit Handschrift bedecken, dann baut man sich hier eine Bleibe. Wir schätzen die Eleganz, wir ahnen, wo sie möglich wäre, aber wir begegnen ihr nur selten, hatte Altberg hinzugefügt, wir haben viel Sinn für Ästhetik. Während ich mit der Grubenlampe in die Gänge

leuchtete, erinnerte ich mich daran, daß es auf der Kohleninsel Ost noch üblich war, Akten in preußischer und österreichischer Weise zu führen, letztere mit dem k.k. Aktenknoten versehen, viel verbindet uns mit Wien, und nicht nur der Minister hat bedauert, daß es von den sowjetischen Genossen, unseren Freunden, nicht besetzt geblieben ist. Eine Stadt wie geschaffen für uns. Ich verstehe, daß Altberg den Antrag gestellt hat, wieder Stahlfedern einzuführen, solches Schreibgerät, getaucht in die Kanzleitinte der Firma »Barock«, verbessert die Qualität der Texte ungemein, wobei es innerhalb der Kohleninsel die Blau- und die Schwarzfraktion gibt: Die einen bevorzugen das eigens für uns gemischte, zur Erhöhung der Farbbrillanz mit teuer importiertem Indigo statt einheimischem Färberwaid versetzte Dunkelblau, die anderen die Jahrhunderte überdauernde Eisengallustinte, die freilich den Nachteil hat, zu rosten und das Papier zu zerstören. Altberg und »Nemo« bringen es fertig, stundenlang vor alten Akten zu sitzen und sich an der Schönheit der Kanzleischrift zu berauschen, der Eleganz der Schnörkel und der Feinheit der Linien, mit denen man früher, als man noch wußte, daß Schnelligkeit allein nur Ungeduld ist, die Beute umgarnte. Eine Weile hat man hier unten erwogen, zur Sütterlinschrift zurückzukehren.

– Wenn uns die Amerikaner eines Tages doch kidnappen, sagte Altberg, werden sie nichts als Galimathias vorfinden. Die Amerikaner scheitern an der Sütterlinschrift. Sie wollen an unsere Stoffe und Hinterlassenschaften, sie glauben etwas vom Dritten Reich zu verstehen, wollen uns anzapfen, doch daraus wird nichts werden, wenn wir endlich beginnen, die Schrift der Väter zu übernehmen. Wissen Sie, daß Hitler die Fraktur gehaßt hat? Das sei die Schwaba-

cher Judenletter. Und dabei hängt die Fraktur unabtrennbar am Dritten Reich, jeder halbwegs klischeebewußte Filmregisseur weiß das und läßt, wenn er Deutschland und Nazis inszenieren will, ein Schild mit Frakturschrift in die Kamera halten. Da steht dann natürlich »Arbeit macht frei« oder »Jedem das Seine« drauf, bestimmt nie »Ich liebe dich«. Die Fraktur ist unverdient gestorben, wir sollten ihr Gerechtigkeit widerfahren lassen. Jeder Grafiker wird Ihnen sagen, daß die Fraktur viel besser aussieht als die runden Schriften, die wir inzwischen benutzen. Das Leben schreibt sowieso in gebrochener Schrift. Aber man predigt tauben Ohren.

Meine hat er damit nicht gemeint. Wir in den Lektoraten haben die alte Schrift wieder eingeführt. Altberg verschwieg taktvoll, daß es auch auf der Kohleninsel Bequemlichkeit und Dummheit gibt, Verständnislosigkeit und sogar Feindseligkeit zwischen einzelnen Abteilungen, die Organisation Kleist wirft seit Jahr und Tag alles, was aus den Lektoraten kommt, in den Papierkorb, sie, die sich die Praktiker nennen, glauben, daß wir, die Theoretiker, wie sie sagen, nichts als unterbeschäftigte, überbezahlte Spinner sind, die von der Realität so weit entfernt kreisen wie Pluto von der Sonne.

Ich bin Mitarbeiter nicht nur der Lektorate, sondern auch der Chronik, des Zeitarbeiterkollektivs, wir haben unsere Neigungen hier unten, eine davon ist die Beschäftigung mit Uhren. Sie gehören zu den faszinierendsten menschlichen Erfindungen. Wir besitzen eine nicht unbedeutende Sammlung, und für die Uhrmacher aus Glashütte, Künstler ihres Fachs, haben wir immer viel Bewunderung gehegt. Das Zeitarbeiterkollektiv beschäftigt sich mit dem Utopischen Projekt, das inneramtlich, nach der treffenden

Bezeichnung eines dissidentischen Künstlers, der mit uns die Vorliebe für Höhlen und das Denken in Jahrhundertdimensionen teilt, das Geschichtsphilosophische Kombinat genannt wird. Dieses Vorhaben genießt das Wohlwollen einflußreicher Kreise, selbst des Ministers, über dessen Fähigkeit zur gedanklichen Vertiefung unserer Arbeit hier unten so mancher Witz kursiert. Aber auch er wußte, was unsere Aufgabe ist: die *Aufgabe im Grunde*, wie sie in den turnusmäßig wiederkehrenden innerbehördlichen Mitteilungen heißt.

Ich tastete mich voran. Sogar ganz oben, dachte ich, gibt es viel Sinn für Begegnungen von Genauigkeit und Schrulle, die manche unter dem Stichwort ›besondere Beziehung‹ abheften. Ich lauschte. Das Geräusch der Schwarzen Matilde war verstummt. Das Ticken des Narrenturms war zu hören, auch diese Uhr eine der Besonderheiten der Kohleninsel.

– Es gibt kein größeres Geheimnis als das der Zeit, wie Altberg zu sagen pflegt, wenn wir in der Wiener Bibliothek beim Abendkaffee sitzen, vor uns die Träume der Seefahrer und Geographen, die Nacht mit ihren Plänen und Aufzeichnungen, ihrer Schlaflosigkeit, hinter uns einer der Tage, die uns der Wahrheit näherbringen sollten.

Einkreisen des Bedürfnisses nach Vergewisserung

Rohde bevorzugte bestimmte Wege, mit der Pünktlichkeit der Mönche würde er an der Weggabelung, an der ich auf ihn lauerte, auftauchen, anders gekleidet als am Tage, ohne die Kugelkopfpfeife, doch mit der abgeschabten Aktentasche, in der, im linken vorderen Fach, die »Alten deutschen Dichtungen« steckten, die zur Beglaubigung seiner ersten Existenz dienten, oben, in der Legende, die wie ein

Kokon aus Spinnenseide um ihn gewebt war. Durch den ehemaligen Luftschutzgang, in dem Kerzenstummel, tote Mäuse und verschimmelte Exemplare des ›Völkischen Beobachters‹ lagen, würde er hinabgelangen, Meno Rohde, mein Feind, meine Liebe, mein Schatten. Jetzt sah ich ihn. Er schien unsicher (die Anfragen, die Klärungen, die einzelnen Verwaltungen), in diesen Gängen konnte man sich selbst als Kundiger, wenn man nicht achtgab, hoffnungslos verlaufen. Auch Rohde trug Helm und Grubenlampe, er zog ein Stück Papier aus der Manteltasche und studierte es im Lampenschein. Ich konnte gelassen abwarten und verborgen bleiben, als er ging, ich sah, daß er einen der alten Gänge benutzte, die mit Steinmetzzeichen versehen waren. Ich wußte, wohin sie führten. Er verschwand im Gang mit dem Wels, Rohde wollte zu Vogelstrom, aber nicht ins Spinnwebhaus, sondern hinunter, in die Tiefe, zur Quelle der Kupfernen Schwester, die einer der acht Arme des Elbischen Flusses ist, der durch den Archipelagus fließt. Dort lag der Riesensaal, in dem wir unsere Feste feierten, die neuen Jahrgänge vereidigt, die Jahreskonferenzen der Kohleninsel abgehalten wurden, dort malte Vogelstrom die Studien zum Revolutionspanorama im Weißen Pavillon bei Barsano in Ostrom, dort malte er das Herzstück des Panoramas, den Altar.

Ich sah der Lichtbrigade zu, die am gegenüberliegenden Bogen der Rotunde, in die der Gang mündete, auftauchte, wie immer arbeiteten die Männer, die in ihren graublauen Kitteln Unmengen von Glühbirnen trugen, lautlos, was bei der Feinhörigkeit der Mauern und Gewölbe hier unten erstaunlich war. Ich beobachtete die Hantierungen, die mit dem Heben eines Zeigefingers begannen, rücksichtsvoll und doch gebieterisch wie das Auftaktzeichen eines Diri-

genten, worauf sich die Glühbirne, sonst nur über Leitern erreichbar, wie von selbst aus ihrer Fassung zu drehen schien und in die erwartungsvoll geöffnete Hand des Lichtputzers sank. Von der Rotunde zweigten mehrere Gänge ab. Geflügelte Schatten bewegten sich nahe der Lichtbrigade, und ich fragte mich, ob es Rohde inzwischen gelungen war, eine unbegrenzt gültige Genehmigung für Rundgänge zu bekommen. Wahrscheinlich hat er nur die B-Variante, dachte ich. Obwohl Marn ihn schützt (ich war dem Geheimnis zwischen den beiden auf der Spur, es gab Hinweise in den Akten), ist es kaum vorstellbar, daß er zu allen Bezirken der Kohleninsel Zutritt hat. Ich dagegen war im Besitz des A-Passierscheins, der nicht allzuoft ausgestellt wurde und mir den Zutritt selbst ins Vorzimmer des Ministers gestattete. Die Behörde prüfte lange, die Ausfertigung dieses Dokuments gehörte zu den Auszeichnungen, und zwar zu den begehrten. Die Lichtbrigade macht eigentlich gar nichts her, dachte ich, sie ist ein wenig zu kurz gekommen, man hat ihre Mitglieder hier und dort aufgelesen, Gestrandete, die bei uns Gelegenheit bekamen, sich zu bewähren, der Behörde und damit dem Staat zu beweisen, daß sie das Gnadenbrot verdienten, das, im übrigen, gar keines ist. Der Alte vom Berge erzählte, wie die Mitarbeiter der Lichtbrigade nach Schichtschluß oft noch beisammensaßen, um beim Bier über ihre Lage und Funktion nachzudenken. Sie selber seien die Gnadenbrotphilosophen, niemand sonst. Es sei nicht unbekannt, daß die Mitarbeiter der Linie XXV (Hausmeisterabteilung) in der Tarifklasse 2B stünden, einer der höchsten, von wegen also zu geringe Bezahlung.

– Sie haben Minderwertigkeitskomplexe, hatte der Alte vom Berge gesagt, sie klagen gern, und doch ist ihnen niemand böse, für die Kunst, zu der sie ihre Arbeit entwickelt

haben, gibt es hier viel Sinn. Es ist nicht so, daß Behörden, und speziell diese, mit den schönen, scheinbar überflüssigen oder nutzlosen Seiten des Lebens nichts anfangen können. Übrigens sind die Glühlampen von Narva, unserem Beleuchtungswerk, besser als ihr Ruf.

Mir war, als ob die Reden des Alten vom Berge und Marns in den Gängen widerhallten, aus denen mir jetzt frische Luft entgegenschlug, ich mußte also in der Nähe eines Wetterschachtes sein. Noch immer, selbst nach diesen vielen Jahren, die ich hier unten ein und aus ging, hatte ich das Bedürfnis nach Vergewisserung, tastete die Gangmauern ab, strich mit den Händen über den Stein, der an manchen Stellen schon feucht war, prüfte die Beschaffenheit des Mauerwerks. In dieser Ebene waren die Gänge noch ausgemauert, erst in größerer Tiefe, unterhalb der Telefonabteilung, des Kinosaals und der Lebensmittellager, traf man auf roh belassene Felsdurchbrüche, viele davon noch von der ursprünglichen Zimmerung abgestützt. Ich legte die Hand auf einen Mauerziegel, er war angenehm kühl, mein Taschenmesser ließ sich nur wenige Millimeter in die Mörtelfuge hineintreiben, wie immer verschaffte mir das Befriedigung, ebenso daß die Maurer am Mörtel nicht gespart hatten, zwischen den Ziegelkanten wölbten sich Mörtelwülste vor. Dort, wo eine Glühbirne ihren Schein ins Dunkel goß, war die hier unten allgegenwärtige Flechte zu erkennen, Rohde hatte sie mit den Augen des Naturwissenschaftlers registriert, es war dieselbe filzige, mißfarbene Art wie im Sanatorium, und mich hatte Rohdes Behauptung erstaunt, sie nirgendwo klassifiziert gefunden zu haben, er hatte ihr den Namen Griseldis, die Graue, gegeben. Der Alte vom Berge war darüber amüsiert gewesen.

– Sie werden noch ganz andere Flora hier unten ken-

nenlernen, lieber Rohde, und die Fauna erst! Eine wahre Fundgrube für einen Zoologen. Zumal für einen, wie Sie es sind.

– Unser Beobachter, sagte der Alte vom Berge zu Marn, Rohde ist ein geborener Beobachter, und Marn bestätigte:

– Ja, Rohde liebt die Langsamkeit, er weiß, daß die Geduld eines der schönsten Geschenke an die Menschenkinder ist, die dieses Geschenk natürlich meistens mißachten. Alles soll schnellschnell gehen, zackzack, keine Umstände, lieber larifari und hudrifludri als gediegen und langsam. Diese Krankheit beginne bereits in klassischen Zeiten, habe ihren Höhepunkt noch nicht erreicht, wir würden uns noch wundern.

– Unsere Mühlen mahlen langsam, hatte der Alte vom Berge gesagt, hier unten ist nichts eilig. Dafür aber heilig (er hatte gelacht), und man sei gründlich. Das Wild sei scheu, und wer es jagen wolle, müsse Geduld mitbringen, genaue Kenntnisse, sonst werde es unweigerlich entweichen oder sogar niemals auftauchen.

– Hingabe und Geduld sind unsere Tugenden, hatte der Alte vom Berge gesagt, Treue zur Sache, wir sind das Schwert und der Schild. Wir sind ein Dienst, und der Dienst steht höher als alles andere, abgesehen von der Idee natürlich, der er dient. Befriedigend, zutiefst befriedigend sei es, im Dienst aufgehen zu dürfen, zu wissen, daß es ein Vorher und ein Nachher gebe, das die Begrenztheit des Einzelnen, die oft mehr hinderlichen als förderlichen Umstände seiner individuellen Existenz aufhebe, ihren Umriß unkenntlich mache und verwische im Großen Ganzen, von dem man dennoch Teil bleibe, dankbar dienend, bedankt vom Dienst.

– Man muß Zeit mitbringen, aber man bekommt sie

auch. Zehn Minuten oben – Stunden hier unten, das mächtige Geschenk der Zeit. Ich greife vor, hatte der Alte vom Berge gesagt, für Sie stehen zunächst andere Angelegenheiten auf dem Plan. Sie werden in die Lehre gehen und sich bewähren müssen. So der Alte vom Berge, vor wie vielen Jahren? dachte ich.

Ich wartete noch, bis die Lichtbrigade verschwunden war. Die verinnerlichte Konspiration: Wer gesehen wird, hat einen Fehler gemacht. Ich befand mich noch in der ersten Ebene und würde bald auf die Erweiterungen des Lichtzustandes treffen, wie die Sprache der Akten zunehmende Helligkeit umschrieb. Bevor man an die Förderkörbe und damit in die tiefergelegenen Ebenen gelangte, mußte man sich anmelden, ein zweites Mal, auch wenn man, wie ich, über einen Schlüssel zu den Sonderzugängen verfügte, zu den Treppensystemen, über die in die Tiefe vorzudringen freilich viel länger dauerte. Es gab nicht nur den Pförtner oben in der Haupthalle der Kohleninsel, es gab seine Kollegen hier in den Gängen, und sie versahen ihren Dienst nicht minder pflichtbewußt, obwohl der unterirdische Dienst bei ihnen weniger beliebt ist als der oberirdische. Es gab ein ganzes System von Pförtnern, von An- und Abmeldungen, und nur auf der Brücke nach Ostrom schien es in letzter Zeit nachlässiger geworden zu sein. Auf der Kohleninsel aber funktionierten die Kontrollen nach wie vor tadellos, es schien ein diesbezüglicher Ehrgeiz zu existieren, ein Kontrollehrgeiz, die Behörde war, was die Kontrollen und überhaupt ihr innerbetriebliches System betraf, um so strenger geworden, je stärker die Auflösung draußen, an der Oberfläche, spürbar war.

– Wir müssen denen zeigen, was Haltung ist, hatte einer dieser Pförtner, der in einer der entlegensten Logen der

ersten Ebene seinen Dienst versah, zum Alten vom Berge und zu mir gesagt, wir waren auf einem Rundgang gewesen. Wer, wenn nicht wir, Genosse Altberg, soll diese Haltung bewahren, es ist ja nicht mit anzusehen, geschweige denn zu begreifen, was geschieht.

– Bravo, Genosse, das ist eine japanische Haltung, sie gefällt mir, hatte der Alte vom Berge den Pförtner gelobt. Die Japaner geben niemals auf, sie sind uns Europäern überlegen in Disziplin und Ehrgefühl, mich wundert, daß sie uns noch nicht zu Sushi verarbeitet haben. Das kommt vielleicht noch.

– Wissen Sie, Genosse Altberg, sagte der Pförtner, daß es über zehn Jahre dauert, bis man ein Meister der Sushiküche wird? Vorher ist man nichts als Lehrling und Novize, der Meister befiehlt, den Dreck wegzuräumen, und der Novize muß den Dreck wegräumen. Der Meister befiehlt, die Messer zu reinigen, der Novize verneigt sich vor dem Meister und vor den Messern und poliert die Klingen ohne Widerrede. Das müßten wir auch einführen, das wäre ein ausgezeichnetes Mittel gegen die Schlamperei und Nachlässigkeit. Die Abteilung Ozeanien hat wieder das Licht brennen lassen, obwohl ich schon x Rundschreiben herausgegeben und an ihre Türen genagelt habe.

Rohde war verschwunden, aber ich sah seinen Namenszug in der Kladde, die mir »Schleiereule«, der Pförtner, zum Unterschreiben hinschob. Vogelstroms Namenszug sah ich nicht, so daß ich mich fragte, ob Rohde tatsächlich hinunterwollte. Er wußte, daß Vogelstrom es nicht schätzte, wenn man seine Bilder ohne ihn betrachtete. Außerdem liebte Rohde die Erklärungen des Malers, seine Ausführungen zur Geschichte der Malerei und ihrer Techniken, seinen scharfen und überaus belesenen Geist. Niemand

kam an den Pförtnern vorbei, ohne sich einzutragen. Also war Vogelstrom entweder nicht unten oder im Besitz eines Schlüssels zu den Sonderwegen, aber davon hätte ich wissen müssen, die Anträge darüber landeten in der Hauptverwaltung Aufklärung. Hatte man mich übergangen? Dieser Gedanke beunruhigte mich. Zugleich aber war das die Gelegenheit, Rohdes Stübchen aufzusuchen und ein wenig in seinen Papieren zu stöbern. Es gab zwei Stübchen: das oben im Tausendaugenhaus (aber dort bestand die Möglichkeit, von der schrecklichen Frau Honich, der Pionierleiterin, ertappt zu werden) und das hier unten, seinen Arbeitsplatz auf der Kohleninsel. Zu dieser Zeit herrschte wenig Betrieb in der Hauptabteilung XX, zuständig für Kunst, Kultur, Kirche, Staatsapparat und Untergrund.

Logbuch

1. 8. 2015 Sonnabend

Ruhige See. Castor und Pollux im Sternbild Zwillinge über dem Stier, dessen Hauptstern den Plejaden folgt. Karte Argo von Treva gezeichnet.

2. 8. 2015 Sonntag

Abschluß der ersten Fassung meines Beitrags zum 25. Jubiläum der Wiedervereinigung. Die Fassung geht, nach Kontrolle und Überprüfung sämtlicher Daten, in unsere Rohrpost, der nun folgende Prozeß heißt Die Genehmigung. Karte Brenta von Treva gezeichnet.

10.11.2021 *Mittwoch*

Wie es begonnen hat. Warum sitze ich, im Jahr zwei Corona, in einer mit Bürsten vom Bürstenbinder Zwazl (s. Operativer Vorgang »Reinigung«) und »Nautik«-Seife aus den Beständen des Flottenamts geschrubbten Kajüte und suche in meinen Aufzeichnungen nach Klarheit?

Ich: Fabian Hoffmann, Jahrgang 1968, aus Dresden, Filmvorführer, Dissident, Angehöriger der Novalisklasse der Kohleninsel, Chronist. Der im Dezember 1989 zum ersten Mal den Decknamen »Nemo« auf einem Blatt Papier sah und noch in der Nacht seiner letzten Vorführung im Urania-Kino beschloß, »Nemo« zu folgen, auch wenn das bedeuten würde, in die Kohleninsel einzutreten. Einer von ihnen zu werden, um »Nemo« folgen zu können. Die neue Kohleninsel würde der Demokratie dienen. »Nemo« folgen: in die Sicherheit. Wenn es sein mußte, bis auf den Grund, bis ganz nach unten.

Die Chronik ist teils in Quarantäne, teils im Home-Office, letzteres auf unbestimmte Zeit. Bedroht war die Chronik schon immer. Nicht jeder hat ein Interesse an der Darstellung dessen, was war – soweit es überhaupt möglich ist, das, was war, darzustellen. Nicht jeder liebt sie, die Konfrontation mit dem Gedächtnis. Ich bin nicht mehr offizieller Mitarbeiter der Chronik, damit auch nicht mehr der Tausendundeinenachtabteilung. Ich habe meine Wohnung in der Republik der Seeungeheuer verloren, hause, meine Siebensachen in dem von Muriel gefertigten Seesack, auf der »Nimrod«. Treva hat sich verändert. Mir erscheinen die Jahre vor 2015 wie eine kaum mehr glaubhafte, im Unwirklichen versinkende Zeit. Was ist geschehen, woher diese Düsternis?

Arme aus Schrift, die ins Dunkel tasten, wo bist du, ist

da wer, bin ich ein Planet, um eine Sonne kreisend, die ihn, in gehörigem Abstand, mit Wärme nährt und mit Vernichtung bedroht, bin ich ein Tiefseewesen, driftend in seiner natürlichen Umgebung, mit hinreichenden, aber rudimentären (im Vergleich zu den Lebewesen da oben – dringt etwas von ihnen nach hier unten, doch, das Konfetti ihrer Zersetzung) Sinnesorganen ausgestattet, Bewohner eines fließenden Bergwerks, das mächtige, schreibt Péter Nádas, unüberblickbare, von Tiefenströmungen durchzogene Wasser, dessen Sog mich erfaßt, dieser vertraute, einer Werbung ähnelnde Kampf.

Ad fontes. Wo »Nemo« an der Arbeit ist, »Nemo«, dessen Spuren ich verfolge, mein Begleiter hier unten, mein Schatten. Ich werde die Nachtwachen fortsetzen, werde den Stimmen der Inoffiziellen Mitarbeiter folgen, den Garnen, der *Aufgabe im Grunde*.

3. 8. 2015 Montag: Die Trevische Nachrichtenagentur

Das, was ist. Das aber, was ist, ist in Form von Nachrichten. Willkommen, sagte ich mir jeden Tag, an dem ich die Hohe Pforte der Torwächter durchquerte, willkommen in der Trevischen Nachrichtenagentur, abgekürzt tna, unserem Nachrichtendienst, unserem Quasimonopolisten. Ich passierte die Sicherheitsschleusen, in denen die Linie XXV, zu der die Pförtner und die hauseigene Security inzwischen gehörten, Kontrollen vornahm, ließ mich registrieren wie an Hunderten Tagen vorher, indem ich, ebenfalls wie an Hunderten Tagen vorher, an Gespräche dachte, die ich in der Trevischen Nachrichtenagentur geführt hatte (oder die mit mir geführt worden waren), an Dialogfetzen, Szenen, an das, was uns ausmachte. Wie so oft tauchte der Colonel vor meinem inneren Auge auf, Ferenc Rainer de

Manko-Bük, mein Chef im Flottenamt und Chefredakteur der Trevischen Nachrichtenagentur als Teil der Tausend-undeinenachtabteilung, ein Nachrichtenmann von altem Schrot und Korn, wie es sie kaum noch gab. Er pflegte eine Liberalität britischen Zuschnitts, mit einem Schuß Franzosengeist, wenn man darunter die Liebe zur Nation, im guten Sinne, versteht. Wie viele langgediente Chefs liebte er es, jüngeren Mitarbeitern, die zuhören konnten (oder mußten), aus seinem windungsreichen Wanderleben zu erzählen, wobei natürlich gewisse Maximen immer wiederkehrten, die mich immer wieder dazu brachten, über den Umstand nachzudenken, wie alles Leben, mag es auch siebzig oder achtzig Jahre währen, wie es in der Bibel heißt, in der Rückschau auf wenige Momente zusammenschnurrt, wenige existentielle Augenblicke und Erfahrungen, aus denen dann für die nachfolgenden Generationen Sinnsprüche herausgepreßt werden, welche die nachfolgenden Generationen oft mit dem Blick zur Uhr aufnehmen.

– Nichts Neues unter der Sonne. Aber unter dem Mond. Wir sind doch alle Romantiker. Und hatte sich eine seiner usbekischen Lungenraspeln angesteckt, die er aus einem Laden in Brenta bezog, in dem außer Tabak und Zeitschriften auch Tickets für Aeroflot verkauft wurden. Der Colonel war Mitglied im Marineclub, wo man sich am ›Leuchtenden Schwein‹, unserer hauseigenen Satirezeitschrift, ergötzte, die ›Times‹, das ›Prager Tagblatt‹, die ›Rote Fahne‹ las, den auf großformatigen Schinken dargestellten Haudegen zuprostete, die noch ganze Kontinente in den Besitz der Krone gebracht und dabei das eine oder andere Massaker angerichtet hatten, aber überaus korrekt mit den Gefangenen umgegangen waren. In diesem Klub